

Vierte Architekturwoche München A4

Zeitmaschine Architektur

Thementag Sonnenstraße – 03. Juni 2008



Sonnenstraße: Euphorie oder Depression?

Beim Ausbau der Sonnenstraße (1950-1970) hat man versucht das Stadtbild Münchens in eine Figur der späten Internationalen Moderne zu verwandeln.

Großstadt - Die Stadt unterliegt seit jeher dem steten Wandel in ihrer räumlichen und architektonischen Ausprägung. Die zu vertrauten Bildern geronnenen Orte der Stadt sind dabei immer Zwischenergebnisse dieses Prozesses. Die Anlässe für Veränderung sind vielschichtig und die Veränderungen selbst von unterschiedlichem Ausmaß. Einmal ist es eine geostrategische Veränderung der Sicherheitslage oder die Veränderung von Wehr- und Angriffstechnik, ein andermal wieder ist es ein ordentlicher Krieg, beim nächsten Mal eine dezidiert stadtplanerische Absicht oder aber eine einseitige Vorzugsregelung einmal für den Verkehr, einmal für die Fußgänger. Oder es ist einfach nur ein handfester Wille zur Zerstörung von Kulturgütern, wie man ihn sich immer wieder mal gerne zu genehmigen scheint.

In einer eher visionsarmen Gegenwart entzündet sich meist aber die Auseinandersetzung entlang der Pole einer auf größtmögliche und ständige Erneuerung angelegten Weltsicht und einer auf das Bewahren von allen Dingen, die älter als 30 oder 40 Jahre sind, gerichteten Geisteshaltung. Von den Rekonstrukteuren bis Neuerfindern großer gründerzeitlicher oder klassizistischer Pracht ganz zu schweigen. Die städtischen Bilder und Räume der 50er, aber auch der 60er und 70er Jahre, sind mittlerweile für manchen ebenso unantastbar wie sie für viele von unerträglicher Biederkeit und Durchschnittlichkeit sind, und neben der Leidenschaft der Bewahrung auch die Wollust nach dem Abbruch wecken.

Die Realität hingegen spricht zumindest in der europäischen Stadt die Sprache der schleichenden Veränderung, so dass etwa in wenigen Jahren, wenn man ganz konkret die Münchner Sonnenstraße als exemplarischen Fall betrachtet, zwar sämtliche Fassaden saniert sein werden, eine wirklich neue Idee und Qualität für den Straßenraum und die Gebäude selbst aber nirgendwo angeboten wird.

Die Münchner Sonnenstraße zeichnet, wie viele Ringstraßen und Boulevards in der europäischen Stadtgeschichte auch, in ihrem Verlauf und ihrer Ausdehnung die alten Glacisanlagen vor der Stadtbefestigung nach. Ihre eigentliche Geschichte beginnt mit der Entfestigung Münchens ab dem Jahr 1790 durch Kurfürst Karl Theodor und der sukzessiven Umwandlung zum beiderseits dicht bebauten Straßenraum. In ihren Dimensionen und Proportionen führt sie ein neues Maß für das innerstädtische Straßenprofil ein, welches bis heute prägend und insbesondere für die Münchner Innenstadt fast einzigartig ist. Für nicht wenige findet sich hier eines der wenigen Stücke Großstadt in München.

Ihr bis heute prägendes architektonisches Bild erhält die Sonnenstraße mit dem Wiederaufbau in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts. Ein Architektenwettbewerb führt letztendlich zum Konzept eines Wiederaufbaus entlang der alten Bebauungsstrukturen. Vorgeschlagene Konzepte wie Hochhäuser an der Sonnenstraße oder offenere pavillon- oder zeilenartige Bebauungen können sich nicht durchsetzen. Der Neubau nahezu sämtlicher Gebäude erfolgt im für internationale Verhältnisse eher „verhalten modernen“ Stil und zeichnet damit sehr präzise eine der wesentlichen Münchner Grundhaltungen dieser Zeit nach. Die Qualität ist dabei weniger in architektonischen Einzelobjekten zu finden, wie etwa bei der sich in nächster Nähe befindenden Maxburg von Sep Ruf und Theo Papst, als in der gewissen stilistischen Einheitlichkeit des Ensembles und einigen verbindenden typologischen Merkmalen, beispielsweise dem Piano Nobile in den ersten Obergeschossen der Häuser oder den kleinen Ladenpassagen.

Die Ausbildung und Benutzung des Straßenraums und insbesondere seiner Mitte selbst erfährt parallel und unabhängig eine mehrmalige Neuinterpretation. Die heute gültige Fassung datiert auf den fundamentalen Umbau unter ihr, der Errichtung des riesigen Stachustiefgeschosses und der großzügigen Besetzung der Straßenmitte mit der Trasse für die Trambahn. Heute kaum mehr vorstellbar und vermutlich nur noch den Zeitzeugen und der Fachwelt bekannt: St. Matthäus, die erste und größte Evangelische Kirche Münchens stand von 1833 bis 1938 mitten in der Sonnenstraße. Und bis in die 40er Jahre gehörte der öffentliche Raum, der eher Platz- als Straßenraum war, hauptsächlich dem Großstadtflaneur. In den 50er Jahren hingegen geschah die fundamentale Umkehrung, dem Automobil wurde der eindeutige Vorrang mit der Errichtung einer viel- und großspurigen Straße eingeräumt. Heute teilen sich der motorisierte öffentliche und private Verkehr den Raum, weiterhin zu lasten des Flaneurs.

Der Stadtraum Sonnenstraße in seinem heutigen Zustand mit all seinen subtilen, wenn nicht gar verborgenen Qualitäten, ist vermutlich mehr ein Ort mit größtem Zukunftspotential als das bereits eingelöste Versprechen eines Großstadtboulevards.

Die drängende Frage angesichts der ungesteuert und schleichend stattfindenden Veränderung der Häuser lautet daher: Wie könnte der Umgang mit urbanen Räumen und städtischen Häusern insbesondere der Nachkriegszeit aussehen. Welche Potentiale finden sich und lassen sich auch im Dickicht der vielen Einzelinteressen durchsetzen? Geht es nur um Neue Hüllen, Neue Fenster, Neue Bilder und schließlich Neue Moden oder auch etwa um eine nachhaltige Veränderung im Sinne von Neuen Nutzungen, Neuen Typologien, Neuen Höhen und schließlich einer Neuen Städtischen Dichte?

Florian Fischer + Katharina Leuschner, Architekten